

Die "Universität Schweiz" beginnt beim Erlernen der Muttersprache als Schriftsprache

Autor(en): **Wegenast, Klaus**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Thema-Bulletin = Bulletin thématique / Forum Helveticum**

Band (Jahr): **2 (2001)**

PDF erstellt am: **03.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-833141>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

DIE „UNIVERSITÄT SCHWEIZ“ BEGINNT BEIM ERLERNEN DER MUTTERSPRACHE ALS SCHRIFTSPRACHE

Klaus Wegenast

Eine Umfrage bei den Vorstandsmitgliedern unserer Vereinigung ergab, dass vor der Reihenfolge der Sprachen im Verlauf der obligatorischen Schulzeit die Qualität der Sprachbildung in der jeweiligen Muttersprache als wesentliches Problem gesehen wird. Die Zahl der Studierenden an unseren Hochschulen, die nur bedingt fähig sind, einen wissenschaftlichen Tatbestand in angemessenem Deutsch oder Französisch auszuformulieren, ist deutlich im Wachsen begriffen. Was die Naturwissenschaften und auch die Medizinischen Wissenschaften anbetrifft, spielt in immer grösserem Umfang das Englische eine beherrschende Rolle.

Angesichts des angedeuteten Tatbestandes scheint es uns wichtig, dem muttersprachlichen Unterricht vermehrt Aufmerksamkeit zu widmen. Was die deutsche Schweiz anbetrifft, wird besonders darauf zu achten sein, dass die Unterrichtssprache vom ersten Schuljahr an in allen Fächern die schriftdeutsche und nicht der jeweilige Dialekt ist. Nur so wird es möglich sein, eine Verbindung mit dem deutschen Kulturraum, dem die Deutschschweiz angehört, zu erhalten.

Für ähnlich wichtig hält die Vereinigung Schweizerischer Hochschuldozenten, dass eine zweite Landessprache, das Französische oder dann das Deutsche oder Italienische zu einem frühen Zeitpunkt gelernt wird. Nur so wird es z.B. möglich sein, die Kommunikation zwischen den Landesteilen, aber auch zwischen den Wissenschaftskulturen der Schweiz aufrecht zu erhalten. Für die Hochschulen bedeutet diese Forderung viel, zumal nur dann eine „Universität Schweiz“ möglich bleibt, die davon lebt, dass es einen lebendigen Austausch zwischen den Hochschulen der verschiedenen Landesteile und eine hohe Mobilität der Lehrenden und Studierenden gibt.

Bemerkenswert scheint uns, dass kein Wort in den einschlägigen Verlautbarungen der EDK und auch der kantonalen Behörden dem Lateinischen gewidmet wird, das für alle Landessprachen, ihre Syntax und ihre Struktur von hoher Bedeutung ist. Das gilt vor allem auch für das Deutsche.

Die Frage, ob eine Landessprache oder das Englische als lingua franca und als Wissenschaftssprache vieler Disziplinen als zweite zu lernende Sprache gewählt wird, scheint uns zweitrangig. Wer seine Muttersprache gründlich gelernt hat, wird das Englische ohne grosse Mühen – schon wegen der ähnlichen Grammatik – wenigstens in dem Umfang zu beherrschen lernen, der es ihm möglich macht, auf dem Weg von Weiterbildungskursen die Sprachkompetenz zu erlangen, die notwendig ist, um etwa im Rahmen eines Berufslebens bestehen zu können.

Grundvoraussetzung für den von uns vorgeschlagenen Weg ist eine gründliche Reform der Lehrerausbildung in Sachen „Sprachen“. Das bedeutet auch, dass die Fremdsprachendidaktik, die sich in Europa in den letzten 20 Jahren gründlich verändert hat, nicht nur zur Kenntnis genommen, sondern auch angemessen vermittelt, erprobt und im Rahmen der Ausbildungsgänge weiterentwickelt wird. Da gibt es viel zu tun.

Und ein Letztes: Sprachen sind nicht nur ein Kommunikationsmittel, sondern Häuser des Seins, die je Spezifisches bei sich haben. Dieses Spezifische zeigt sich gewöhnlich nicht in wissenschaftlichen Abhandlungen und auch nicht in den Zeitungen, sondern in der Literatur, in der Poesie und nicht zuletzt in den vielfältigen Weisen des Diskurses.



Zeichnung von Barrigue aus der Publikation *punts-ponti-ponts-brücken* des Forum Helveticum, Lenzburg, 1997